

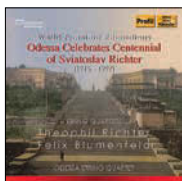
Imperativ aus Manchester

Spannende Entdeckungen lassen sich auf dem CD-Markt viele machen. Aber welche Produktionen lohnen sich und welche nicht? Wolfram Goertz hat sich einen genauen Überblick verschafft.



Tomasi, Desenclos, Jolivet, Trompetenkonzer-
te; Paul Merkelo, Orchestre sympho-
nique de Montréal, Kent Nagano (2014);
Analekta/Naxos CD CD 774204984724

Das Trompetenkonzert ist uns durch den phänomenalen Maurice André in allerbesten Erinnerung: Barock als erfrischende Meterware, blitzblank gewienert, Glanz für jede Hütte, Heiterkeit für jedes Gemüt. Eine Platte aus Montréal beschreibt nun einen Zeiteinsprung und eine Qualitätsoffensive. Drei große französische Komponisten des 20. Jahrhunderts, nämlich Henri Tomasi, Alfred Desenclos und André Jolivet haben jeweils ein Meisterkonzert für dieses Blechblasinstrument geschrieben. Tomas' Konzert ist der Star der Platte. Es ist ein Opus zum Brillieren, dabei in der Sprache sehr vielseitig, fast chameäleonisch. Und wer dieses famose Stück Musik hört, fragt sich: Warum erlebt man es nie in einem Konzertsaal? Antwort: Weil keiner es spielt. Falsch, Paul Merkelo spielt es, und dass er das Werk sogar auf einer Platte präsentiert, ist fast eine Sensation. Seit 20 Jahren ist er Solotrompeter des Orchestre symphonique de Montréal, und vor nicht allzu langer Zeit hat ihm sein Chefdirigent Kent Nagano vorgeschlagen: Lass uns mal eine CD machen! Merkelo ließ sich nicht lumpen. Sie zeigt uns, dass die Trompete das Zeug zur Lyrikerin hat, nicht nur zur Strahlefrau.



Richter, Blumenfeld, Streichquartette;
Odessa String Quartet (2014);
Profil/Naxos CD 881488150117

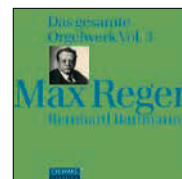
Eine berührende CD mit zwei Streichquartetten als Familienunternehmen: Eines hat Theophil Richter (1872-1941) komponiert, der Vater des Pianisten Swjatoslaw Richter. Das andere stammt von Felix Blumenfeld (1863-1931), dem Onkel von Richters Klavierlehrer Heinrich Neuhaus. Hier hängt alles trotz erweiterter Harmonik von Herzen zusammen, und tatsächlich ist das hier Musik von berückender Herzlichkeit, ohne je gefühlig zu sein; Blumenfeld war immerhin Schüler von Rimskij-Korsakow. Das Odessa String Quartet spielt mit einer Hingabe, die einen elementar berührt, und die Musik gewinnt maximal dadurch. Eine CD auch für verwöhnte Leute, die schon alles an Musik zu haben meinen.



Mahler, Sinfonie Nr. 9;
Hallé Orchestra, Mark Elder (2014);
Hallé/Naxos 2 CD 5065001341472

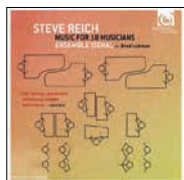
Die neunte Sinfonie von Gustav Mahler gilt als grandiose Weltabschiedsmusik, sie riskiert harmonisch aber bereits einen Blick in die Zukunft. Dieses Meisterwerk gilt als schwer zu interpretieren, weil auf der einen Seite eine verdächtige Morbidez und auf der anderen eine falsche Sachlichkeit drohen. Vor allem der langsame Schlusssatz wird oft übertrieben gefühlig und larmoyant interpretiert, als könne die Musik vor lauter Heimweh und Trennungsschmerz nicht loslassen – und der Dirigent auch nicht. Nun erreicht uns ein wunderbarer Imperativ, wie dieses Stück zu spielen ist, aus dem angeblich stählernen Manchester. Dort pflegt man seit Menschengedenken eine großartige Mahler-Tradition – durch das Hallé-Orchester. Seit 2000 leitet Mark Elder das Ensemble. Aus dieser Neuaufnahme hört man die profunde Mahler-Vergangenheit des Orchesters heraus – und

zugleich den Wunsch, ästhetisch den Mörtel aus den Fugen zu kratzen. So luftig, transparent, gleichsam radiologisch vermessen und trotzdem hochgradig expressiv hat man das Werk selten gehört. Das Scherzo ist keine geifernde Burleske, sondern ein Blitzlichtgewitter, der Ländler atmet beinahe wonnig. Doch die Sensation ist das Finale: Die glühende Spannkraft der Langsamkeit formt Elder meisterhaft. Das Orchester – ja, das darf man sagen – protzt mit seiner Kompetenz.



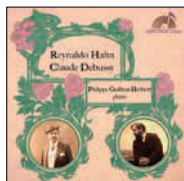
Reger, Das gesamte Orgelwerk Vol. 3;
Bernhard Buttman (2014);
Oehms/Naxos 4 CD 4260034868533

Im kommenden Jahr jährt sich zum 100. Mal der Todestag von Max Reger, und während der übrige Musikbetrieb diesen Festtag allenfalls achselzuckend bis gar nicht zur Kenntnis nehmen wird, so werden die Organisten jubilierten und die großen Orgeln dieser Welt von lauter Reger widerhallen lassen. Der Abwechslungsreichtum ist furios. Natürlich gibt es ein paar kompositorische Monster und Ungetüme, die kein Mensch je üben würde (zu schwer, zu lang, zu laut, irgendwie ziellos), aber etwa die Choralphantasien wie „Wachet auf“ sind Wunderwerke. Jetzt macht sich das Label Oehms mit großen Schritten auf den Weg zu diesem Jubiläum. Es hat soeben die dritte von vier Lieferungen aller Orgelwerke vorgelegt (Phantasien op. 52 und 57, Sonate Nr. 2, Monologe op. 63, Stücke op. 80). Nur Instrumente wie die bombastische Orgel der Marienbasilika in Kevelaer dürfen in diesem Jurassic Park der Orgelmusik mitwirken. Bernhard Buttman ist ein souveräner und mit frappierender Brillanz gesegneter Interpret, er scheut weder schnelle noch rhapsodische Tempi, und Choralverläufe gliedert er sehr überzeugend.



Reich, Music For 18 Musicians; Ensemble Signal, Brad Lubman (2014); Harmonia mundi CD 093046760823

Bisweilen bekommen CDs und die Musiker ihren Ritterschlag vom Komponisten selbst. Der hört die neue CD und lässt nach Aufforderung ein paar empfehlende Zeilen springen. Die klebt die Plattenfirma dann aufs Etikett. Bei Steve Reichs famoser Minimal-Komposition „Music For 18 Musicians“ ist die Laudatio des Meisters berechtigt. Das Ensemble Signal aus New York unter Brad Lubman betreut diese extrem kleinteilige, aber großartig strömende Musik absolut perfekt, und sie weiß die Prozesse mit fast unheimlicher Präzision zu organisieren. Aus musikermedizinischer Sicht ist Minimal Music mit ihren Repetitionsmustern hochgradig gefährlich, aber solche Platten zeigen, warum die Kunst bisweilen die Gesundheit überfordern darf. Diese phantastische Musik klingt wie Ebbe und Flut an einem märchenhaften Ozean – im Zeitraffer.



Hahn, Debussy, Klavierwerke; Philippe Guilhon-Herbert (2014) Continuo/HM CD 3770000059151

Das stilistische Feld der leichten Muse mit Niveau wird von Musikern ungern beackert. Umso erfreulicher ist, dass der famose französische Komponist Reynaldo Hahn (1874-1947) seit einiger Zeit immer häufiger auf unseren Konzert- und CD-Programmen auftaucht. Jetzt unternimmt der pianistisch ebenso feinsinnige wie schlagfertige Philippe Guilhon-Herbert den überaus erfreulichen Versuch, den Klaviermusikkomponisten Hahn neben Debussy zu positionieren – ein riskantes Unternehmen, das jedoch von Erfolg gekrönt ist. Hahn schrieb gefällig und doch nie schlicht; erhebend, doch nie pathetisch; farbig, doch ohne die Suppigkeit schlechter

Aquarelle. Seine pianistischen Charakterstücke sind formale und phantasievolle Meisterwerke; sie müssten Klavierschülern auch hierzulande ebenso früh bekannt gemacht werden wie Chopin oder Debussy; das erscheint umso dringlicher, als Hahn Jude war und vor den Nazis aus Paris hatte flüchten müssen. Guilhon-Herbert konfrontiert seinen Hahn mit einer Auswahl von Debussys „Préludes“, und weil dieser großartige Pianist alles, was er unter seine Finger bekommt, ernst und bedeutend nimmt, gereicht die Platte einem großen Vergessenen wie Hahn zum Adel und einem Giganten wie Debussy zur Ehre.



Dukas, Klavierwerke; Hervé Billaut (2013); Mirare/HM CD 3760127222422

Blieben wir in Frankreich und öffnen im Sommer ein weiteres Türchen: Nun kommt ein Komponist zum Vorschein, der in seiner Heimat allein aus optischen Gründen in Vergessenheit geraten musste, und schuld daran ist wieder mal die Euro-Zone. Paul Dukas (1865-1935) war nämlich auf einer Briefmarke porträtiert (in guten alten Francs, versteht sich). Hierzulande kennt man einzig seinen „Zauberlehrling“ und die Oper „Ariane et Barbe-Bleue“. Das ist eine selektive Schande: Dukas hat vermutlich die bedeutendste französische Klaviersonate aller Zeiten geschrieben, sie steht in es-Moll, wirkt wie expansiver Mendelssohn, der durch die Zeit nach vorn gerutscht ist – und weil Dukas unzählige Male mit Doppelkreuzen und Doppel-Bs operiert, ist das Werk für Pianisten kein Lesevergnügen. Aber der Hörer wird in den Bann gezogen von dieser glühenden, intensiven Musik. Bis heute haben von den Großpianisten nur Marc-Andre Hamelin und John Ogdon ihre Kompetenz dieser Dukas-Sonate angedeihen lassen, daneben haben sie einige Helden aus dem zweiten Glied ausprobiert. Nun kommt Hervé Billaut, nimmt sich das Werk vor wie ein Berserker, dem das Subtilitäts-Gen nicht abhanden gekommen ist, und schleudert es in einem genialischen Wurf auf den Markt. Tolle Aufnahme – und weil Billaut einige andere Klavierwerke Dukas' beigelegt hat, ist der Informationswert beträchtlich.



Orff, Trionfi; Rundfunkchor Leipzig u. Berlin, RSO Leipzig, Herbert Kegel (1971-1975); Brilliant/Edel 2 CD 5028421951164

Carl Orff hielt seine „Carmina Burana“ für sein bestes Werk. Trotzdem bekam sie seit je die absonderlichsten Bannflüche ab. Bei der Uraufführung wurde über die „bayerische Niggermusik“ gelästert. Altphilologisch strenge Kritiker fanden die ausgiebige Verwendung des niedrigen Küchenlateins abgeschmackt. Bei Aufnahmen, deren Markenzeichen Wucht, Präzision und Süße sind, fallen freilich alle Argumente in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Dann werden aus den Hassern wieder Liebende. Die alte „Carmina“-Aufnahme von Herbert Kegel aus den 70er-Jahren erinnert an einen der bedeutendsten Dirigenten, die je in Deutschland gewirkt haben, und an seine unnachgiebige Art, um Akkuratess und Genauigkeit des Ausdrucks zu ringen. Solche Gesinnung zahlt sich bei Orff allerdings aus. Man hört eine orgiastische Strahlkraft, die keine Staubflocken nach sich zieht; die Chöre sind umwerfend und unschlagbar. Dass Kegel nicht nur die „Carmina“, sondern auch die lapidaren „Catulli Carmina“ und „Trionfo di Afrodite“ aufgenommen und damit den „Trionfi“-Zyklus komplett vorgelegt hat, ist eine Großtat. Carl Orff wusste, warum er Herbert Kegel vor allen anderen Pultstars als seinen Lieblingsdirigenten identifiziert hatte. Allerdings sollte sich Brilliant Classics mal einen Lektor für die Booklets zulegen: Die Zahl und die Qualität der Schreibfehler sind unterirdisch.

Wolfram Goertz

Dr. Wolfram Goertz studierte Musikwissenschaft, Kirchenmusik und Medizin (mit Promotion) in Köln, Bochum, Stockholm und Aachen. Er ist Redakteur der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf und schreibt seit vielen Jahren für FONO FORUM. Außerdem leitet er die Interdisziplinäre Ambulanz für Musikmedizin am Universitätsklinikum Düsseldorf.